

Kapitel 1

November 1946

Vera stand auf der hinteren Veranda des Haupthauses der Sunnyvale Farm und schirmte mit der Hand ihre Augen vor dem grellen Sonnenlicht ab. Es war ein brütend heißer Tag auf der Halbinsel Yorke im Süden Australiens, über zweiundvierzig Grad im Schatten des alten Eukalyptusbaums neben der Außentoilette. Am Ofen in der Küche war es sogar noch heißer, daher war es angenehm, ein paar Minuten draußen zu stehen, auch wenn Vera dabei von Schmeißfliegen attackiert wurde.

Ihr Blick war auf die Viehhöfe gerichtet. Das Blöken der Rinder vermischte sich mit dem Bellen der Hütehunde und dem Kreischen der Gelbhaubenkakadus in den peruanischen Pfefferbäumen, die Schatten über die Ställe warfen. Immer wieder tauchten zwischen den Staubwolken Männer auf und verschwanden wieder darin, zu Fuß und auf Pferden, um Rinder für den Markt auszuwählen. Inmitten der Farmarbeiter, unter ihnen auch vier Aborigines, entdeckte Vera ihren Mann Harley Atwell, den Farm-Vorsteher, und ihren Sohn Ernie, der schon auf dem Pferderücken gesessen hatte, bevor er laufen gelernt hatte. Beide waren wahre Landmenschen und genossen jede Minute der Arbeit mit den Tieren, trotz der drei Konstanten, die unweigerlich dazugehörten: das Verletzungsrisiko, der Staub, der einem die Luft zum Atmen nahm, und die allgegenwärtigen Fliegen.

Sunnyvale war eine Farm mit Mischhaltung, hier wurden freilaufende Rinder und Schafe gehalten und Feldfrüchte angebaut. Vera war seit nunmehr fast zwei Jahrzehnten die Haushälterin für Cornell. Sie war sehr zufrieden mit ihrem Leben auf der Farm, das bisweilen herausfordernd gewesen war, zum Beispiel während der Weltwirtschaftskrise oder zuletzt während des Zweiten Weltkriegs, als beinahe fünfundfünfzigtausend südaustralische Männer im Ausland gekämpft hatten. Über zwanzigtausend Australier waren in japanische Gefangenschaft geraten, und nur zwei Drittel hatten überlebt, weshalb auf dem Land immer noch ein Mangel an körperlich unversehrten Männern herrschte. Das hatte zur Folge, dass Cornell nun auch Aborigines als Farmarbeiter einstellte und einarbeitete. Sie waren exzellente Reiter und sehr gute Arbeiter.

Während des Krieges hatte Vera zahlreiche Aufgaben übernommen und auch bei der Farmarbeit geholfen. Cornell hatte als Junge erlebt, wie sein Vater die Farm im Ersten Weltkrieg geführt hatte, und sich daran erinnert, dass sie durch das Schaffen vieler Nahrungsquellen überlebt hatten. Also begann er, Hunderte von Hühnern zu züchten, die Fleisch und Eier gaben. Vera bebrütete Eier und versorgte die Küken, wofür sie oft die halbe Nacht aufblieb, um sie vor streunenden Katzen und listigen Füchsen zu schützen. Zusammen mit einigen Aborigine-Frauen schlug sie Butter und mahlte Mehl. Sie pflanzte Gemüse an und begleitete Harley und Ernie nachts auf der Jagd nach Kaninchen.

Cornell Hastings führte die Farm in Australien in der dritten Generation. Es lag ihm im Blut, auch seine Vorfahren in England waren Farmer gewesen, und Cornell betrachtete es als seine Aufgabe, die Farm für die nächste Generation zu verwalten und zu erhalten, für seinen Sohn Jackson.

Hausherrin auf Sunnyvale war Georgina Hastings, die jedoch weder vor noch nach dem Krieg eine Verbundenheit mit den alltäglichen Arbeiten auf der Farm, weder im Haus noch draußen, aufgebaut hatte. Sie war eine angesehene Künstlerin, und ihre Liebe für die Farm gründete in der Schönheit der Landschaft, die sich mit den Jahreszeiten beständig veränderte, sowie in den Tieren, vor allem den Vögeln. Sie war eine aufgeschlossene Frau, ein Freigeist, und sah die Welt weniger pragmatisch als nahezu jeder andere Mensch auf dem Land. Sie aß kein Fleisch, weil sie der Überzeugung war, dass Tiere wunderschöne Seelen waren, die nicht gegessen werden sollten. Aufgrund dieser Ansichten hatte sie unter den Farmerfamilien nicht viele Freunde, die meisten waren eher verwundert darüber, dass Cornell eine Frau geheiratet hatte, die so ungeeignet für das Leben hier war. Dennoch führten die beiden eine gute Beziehung. Sie liebten, respektierten und unterstützten sich in ihren jeweiligen Leidenschaften, vereint durch das Interesse an ihren Kindern. Cornell kümmerte sich um die Leitung der Farm, und Georgina verbrachte die Tage mit dem, was sie gerne tat: malen. Abends kamen sie dann als Familie zusammen, beide erfüllt von ihren jeweiligen Tätigkeiten.

Vera ließ ihren Blick zu Georgina wandern, die auf einem Stuhl unter einem schattigen Eukalyptusbaum saß und an ihrem neuesten Kunstwerk arbeitete. Mit ihrem goldenen, fließenden Haar und dem leichten Sommerkleid, das in Kontrast zu den grünen Bäumen und dem strahlend blauen Himmel stand, wäre sie selbst ein perfektes Objekt für einen Künstler, fand Vera. Georgina konnte sich stundenlang ins Malen vertiefen und nahm dabei nichts von der Welt um sich herum wahr als die Natur. Oft kehrte sie erst am späten Nachmittag ins Haus zurück, wenn die Schatten das Licht zum Malen ruinierten.

Jetzt waren aus dem Haus Stimmen zu hören, wo die Tochter der Hastings, Beatrice, gerade im Esszimmer den Tisch für das Abendessen deckte und sich dabei lebhaft mit ihrer Freundin Melody Phillips unterhielt, deren Eltern in Paskeville, sieben Meilen von der Farm entfernt, den Gemischtwarenladen führten. Beatrice war eher unscheinbar, konnte sich aber, mit dem richtigen Kleid und einer schönen Frisur, durchaus sehen lassen. Sie hatte, sehr zu ihrem eigenen Missfallen, das orangerote Haar ihrer Tante geerbt und saß oft stundenlang draußen, in der Hoffnung, die Sonne würde ihre Haare zu einem schönen Erdbeerblond bleichen, doch stattdessen bekam sie nur eine Menge Sommersprossen.

Melody hatte sehr dunkles Haar, weiche Haut und strahlend blaue Augen, aber sie verstand es nicht, ihre Vorzüge zu betonen, und trug stattdessen unansehnliche Kleider und geflochtene Zöpfe. Die Mädchen gingen in Paskeville zur Schule und waren im Moment beständig damit beschäftigt, Pläne für den Abschlussball zu schmieden. Im Anschluss an ihre Schullaufbahn würden sie ihren Eltern aushelfen, bis sie entweder einen Jungen aus der Nachbarschaft heirateten oder in einen größeren Ort oder eine Stadt zogen, um Arbeit zu finden.

Beatrice wusste genau, was sie wollte: einen Farmer heiraten, Hausherrin sein und Kinder zeugen. Dafür hatte sie sich den Sohn eines Farmers aus der Nachbarschaft ausgesucht. Glücklicherweise hatte sie keine Konkurrenz, da Warren Sinclair weder in Bezug auf sein Aussehen noch auf seine Persönlichkeit sonderlich viel zu bieten hatte, aber er hatte in der Schule Interesse an ihr gezeigt, und mehr brauchte Beatrice nicht, um zu entscheiden, dass er der *Eine* war.

Melody hatte ein sehr ähnliches Ziel, hingegen aber ein Problem. Sie wollte Beatrice' Bruder Jackson heiraten und bis an ihr Lebensende glücklich und zufrieden mit ihm auf der Sunnyvale Farm leben, weshalb ihr jeder Vorwand recht war, dorthin zu kommen und einen Blick auf ihn zu erhaschen. Leider hatte er eine ganze Menge zu bieten, gutes Aussehen und massenweise Charme – zeigte aber keinerlei Interesse an ihr.

»Jackson kommt bestimmt mit zum Abschlussball, wenn du ihn darum bittest, Bea«, drängte Melody ihre Freundin jetzt.

»Seit wann tut er denn, worum ich ihn bitte? In seinen Augen bin ich nur die nervige kleine Schwester.«

»Und ich deine noch nervigere Freundin, da bin ich mir sicher«, sagte Melody entmutigt. »Aber ich möchte unbedingt, dass er kommt.«

»Dann musst du ihn wohl selbst fragen«, beharrte Bea.

Melodys Magen krampfte sich zusammen. »Zum Glück bleiben mir noch ein paar Tage, um Mut zu sammeln.«

»Vielleicht solltest du es so machen wie ich bei Warren«, schlug Bea selbstzufrieden vor. »Ich weiß, dass es nicht richtig ist, einen Jungen um eine Verabredung zum Ball zu bitten, aber ich musste das Ganze einfach in die Hand nehmen, weil er so schüchtern ist. Dabei hatte ich ihm alle möglichen Hinweise gegeben, trotzdem konnte er nicht über seinen Schatten springen.« Sie erzählte Melody, wie sie zur Wilmot Downs Farm geritten war, wo der schüchterne Warren mit seinem Vater gerade einen Zaun reparierte, und einfach mit der Einladung herausgeplatzt war. Warren war so schockiert gewesen, dass es ihm die Sprache verschlagen hatte, also hatte er bloß genickt, und sie hatte ihm die Eckdaten genannt, bevor sie seinem verblüfften Vater noch einen schönen Nachmittag gewünscht hatte und davongeritten war.

»Ich bewundere deinen Mut«, sagte Melody beeindruckt. »Aber deinem Bruder würde es nie die Sprache verschlagen, oder? Dafür ist er viel zu selbstsicher. Und ich würde bloß wie eine Idiotin quasseln. Wahrscheinlich ist es ohnehin sehr dumm von mir, zu denken, er würde jemals mit mir zu einem Tanz gehen. Er weiß nicht einmal, dass ich existiere.«

In dem Moment hörten sie, wie Vera die Glocke läutete als Zeichen dafür, dass das Abendessen in einer Stunde serviert würde. Damit blieb allen genügend Zeit, sich zu waschen und umzuziehen. Außerdem war die Glocke für Melody das Zeichen zum Aufbruch, wenn sie vor Einbruch der Dunkelheit zu Hause sein wollte. Sie machte sich auf den Weg zu ihrem Pferd, das neben Beas im Stall zwischen dem Haus und den Viehhöfen stand. Manchmal, wenn sie bei den Ställen war, nahm sie all ihren Mut

zusammen und winkte Jackson zu, in der Hoffnung, er würde lächeln und zurückwinken. Sie wurde selten mit mehr als einem Nicken belohnt.

Georgina war als Erste wieder im Haus. Sie war wie meistens gelassen, unbeeinträchtigt von den tagtäglichen Schwierigkeiten, die mit der Farmarbeit einhergingen. Ganz besonders glücklich war sie immer dann, wenn sie ein Gemälde fertiggestellt hatte, mit dem sie zufrieden war. Das Bild, das sie an diesem Tag beendet hatte, war das letzte Teil einer Sammlung, die vor Weihnachten in der Modena Gallery in der Stadt ausgestellt werden sollte. Dort auszustellen war etwas, worauf man stolz sein konnte, dazu bekamen nur die angesehensten Künstler Gelegenheit.

Vera beglückwünschte Georgina lächelnd, als diese auf dem Weg in ihr Atelier, wo sie ihre Farben und Staffeleien aufbewahrte, die Küche durchquerte. Vera legte frische Handtücher in das Außenbadezimmer und ging zurück in die Küche, von wo aus sie Cornell sehen konnte, der in Begleitung seiner müden und durstigen Hütehunde auf das Haus zuschritt. Deren Näpfe hatte sie bereits mit Fleisch gefüllt und in den Fliegenschrank im Vorratsraum gestellt, von wo aus er sie den Hunden geben konnte, bevor er sich wusch. In der Ferne bemerkte Vera Jackson und Ernie auf dem Weg zu einem der Waschröge an den Viehhöfen, um sich die Hände und Arme zu säubern. Sie würden sich im Badezimmer vor dem Haus richtig waschen, sobald Cornell dort fertig war. Die Aborigine-Arbeiter säuberten sich an einem anderen Trog. Vera hatte ihre Portionen an Fleisch und Gemüse in ihrem Quartier auf der anderen Seite der Ställe in einen Fliegenschrank gestellt. Sie kochten sich ihr Essen gern nach Einbruch der Dunkelheit selbst über einem Feuer und schliefen lieber unter den Sternen als in den Arbeiterunterkünften.

Ernie piffte gut gelaunt eine Melodie, während er Wasser in den Trog pumpte. Dann nahm er den Block Seife auf und schäumte sich die Unterarme und Hände ein.

»Warum so fröhlich?«, fragte Jackson säuerlich.

Ernie drehte sich überrascht zu ihm um. »Warum nicht? Wir hatten doch einen guten Tag, oder?«

»Mit stinkenden Rindern und Fliegen zu arbeiten entspricht nicht meiner Vorstellung von einem guten Tag.«

Es war nicht das erste Mal, dass Jackson seine Unzufriedenheit mit der Farmarbeit äußerte. Ernie kannte seine Einstellung, hoffte aber stets, es sei nur eine vorübergehende Phase. »Mir gefällt es, im Freien mit Tieren zu arbeiten«, sagte er. »Es gibt nichts, was ich lieber tun würde.«

Jackson zuckte mit den Schultern. »Ich schon.«

»Was würdest du denn gerne mit deinem Leben anfangen?«, fragte Ernie ein wenig unmutig, während er die Seife weiterreichte. Er fand es nicht richtig von Jackson, die Tatsache, dass er der Erbe der Farm war, einfach wie selbstverständlich hinzunehmen. Er selbst würde alles für eine eigene Farm geben.

Jackson dachte nach, dann hellte seine Miene sich auf. »Jetzt, da der Krieg vorbei ist, würde ich gern ein Geschäft oder einen Pub in der Stadt eröffnen. Alles wäre besser,

als den ganzen Tag vom Gestank der Rinder und Schafe umgeben zu sein.«

»Könntest du das Landleben wirklich einfach so gegen das Stadtleben eintauschen? Es wäre etwas völlig anderes.«

»Na, das hoffe ich doch«, erklärte Jackson.

»Es würde deinem Vater das Herz brechen, wenn du die Farm verlässt. Er ist auf der Farm geboren, genau wie du, und er hat sein ganzes Leben lang hart gearbeitet, so wie sein Vater und Großvater vor ihm, und das alles um deinetwillen.«

»Meinst du, das weiß ich nicht? Himmel! Dad sagt mir jeden Tag, dass das alles für mich ist.« Er verdrehte missmutig die Augen. »Die Bürde ist einfach zu groß, aber wie soll ich ihm erklären, dass ich mir nicht vorstellen kann, die nächsten fünfzig Jahre dieser Arbeit nachzugehen? Ich finde es ungerecht, dass mir diese Last auferlegt wird, deswegen hoffe ich ja, dass Beatrice einen Jungen heiratet, der Farmer werden will, dann können sie eines Tages die Farm übernehmen. Damit bliebe sie immer noch in der Familie.«

»Wenn es nach Bea geht, wird sie Fred Sinclairs Sohn auf Wilmot Downs heiraten, und der soll die Farm seines Vaters übernehmen«, erinnerte ihn Ernie.

Jackson seufzte schwer. »Ich denke ständig darüber nach, fortzugehen«, stieß er dann hervor.

»Tu das nicht, Jackson. Bald ist Weihnachten, dann hast du eine Pause.«

»Ja, dank Mums Ausstellung verbringen wir etwas Zeit in der Stadt. Du kommst doch mit, oder?«

»Nein, ich bleibe hier und helfe Dad bei der Farmarbeit, während deine Familie in der Stadt ist.«

Jackson kam nicht umhin, Ernies Einsatz zu bewundern, auch wenn er ihn nicht verstand. »Ich möchte gerne noch ein paar Tage länger in der Stadt bleiben, ich habe es Dad nur noch nicht gesagt. Ich hoffe, er nimmt es gut auf.«

»Was hast du vor?«

»Spaß haben. Und ich möchte mich nach Möglichkeiten umhören.«

Das gefiel Ernie gar nicht, er konnte nur hoffen, dass Jackson sich umentschied.

»Hallo«, erklang in diesem Moment Melodys Stimme leise hinter ihnen.

Jackson und Ernie wirbelten herum. Melody stand neben ihrem Pferd. Sie lächelte, aber sie hielt sich an den Zügeln fest, als würde ihr Leben davon abhängen, und zitterte wie ein Blatt im Wind.

»Hallo.« Jackson drehte sich wieder zum Trog.

»Hallo, Melody«, sagte Ernie, dem nicht entging, wie ihr Blick an Jackson klebte. Es war nicht zu übersehen, wie sehr sie für Jackson schwärmte, auch wenn dieser es offenbar nicht wahrnahm. »Machst du dich jetzt auf den Heimweg?«

Melody verlagerte unruhig das Gewicht. »Ja«, brachte sie hervor und senkte den Kopf. Jackson blickte sie nur kurz desinteressiert von der Seite an.

Sie atmete tief durch. »Ich wollte nur fragen ... Gehst du zum Abschlussball der Schule?«, fragte sie.

Jackson blickte Ernie stirnrunzelnd an. »Wer? Ich oder Ernie?«